

Katharine Wenger

JETZT KANN ANNA LEBEN

Trockene Buchenblätter tanzen im Wind vor dem Küchenfenster. Anna wartet. Sie sitzt in der Küche und gibt sich dem Tanz der Blätter hin ...

... Wenn Hildgard am späten Nachmittag von einem Tanzstundenball nach Hause kommt, der siebenundzwanzigste November neunzehnhundertachtunddreißig ist ein Sonntag, der erste Advent, bietet das in der Nacht zur Welt gekommene immer noch runzelige, rote und eigentlich hässliche Etwas für sie keinen Anlass, sich mit ihrer Mutter zu versöhnen, der sie nicht verzeihen mag, dass sie nun schon zum sechsten Mal gebären muss. Als aber dieses schrumpelige Etwas immer glatter, immer feiner, immer schöner wird, gilt alle Liebe und Fürsorge der großen Schwester nur noch dem einstigen Grund des Ärgernisses, dem Sonnenschein der Familie. Von nun an und während der folgenden dreißig Jahre ist immer wieder zu hören: wäre Inge nicht zu Hause geboren worden, so müsste man glauben, sie sei im Krankenhaus vertauscht worden. Welch eine Hypothek für Inge, Glanzstück der Familie, immerwährender Sonnenschein zu sein, immer fröhlich, immer ausgeglichen und vor allem immer zur Verfügung zu stehen. Dieser, wenn nicht vom Schicksal so doch von der großen Schwester zgedachten Verpflichtung

tung ist Inge bis zu ihrem dreißigsten Lebensjahr, als sie längst schon einen Mann und drei Kinder hatte, nachgekommen. Inge war ein fröhliches, ein strahlendes Kind, ein lebenslustiges, hübsches Mädchen, eine attraktive Frau.

Aber sie war auch ein Rühr-mich-nicht-an-Kind, das für halbe Tage verschwand, sich in genussvolles Leiden wie in einen Kokon einspann, sich mit schwarzen Johannisbeeren direkt vom Strauch den Magen vollstopfte, weil die sonst niemand mochte. Sie neigte dazu das Gegenteil von dem, was Personen ihrer Umwelt wollten, fühlten, dachten, zu wollen, zu fühlen, zu denken ... beseelt von dem Wunsch, zu beweisen, dass es das andere gibt. Die dreizehn wurde zur Glückszahl, das Alter musste etwas Schönes sein und der Tod, der alles beendet, nicht derjenige, der hinüberführt in das tröstliche Leben danach, sondern in das endgültige Nichts, nichts wovor frau sich fürchten muss....

Der Wind hat sich gelegt, die Blätter schmiegen sich wie ein rostbraunes Kissen an die Hauswand. Anna löscht die Kerze auf dem Tisch am Fenster. Es ist Zeit zum Bahnhof zu fahren. Hildgard, Annas große Schwester, kommt mit dem Zug aus Hamburg.

Anna fährt auf einer schmalen Asphaltstraße, rechts und links des Weges dehnt sich Weideland. Die Sonne scheint, der Himmel ist blau, es weht wieder ein kalter Nordwestwind. Anna weiß zuversichtlich, die neuerworbene Fähigkeit in Kontakt mit ihren Gefühlen zu sein wird ihr erlauben, sich angemessen zu verhalten. Ein vorausbedachtes Verhaltensmuster zum Festhalten wird sie diesmal nicht brauchen.

Anna muss. scharf bremsen.

Ein Reh wechselt über die Straße, es springt kaum den Boden berührend mit großen Sätzen über brachliegendes Grasland auf das schützende Moor zu.

Damals auf dem Weg nach Schönau, die Chaussee, gesäumt mit knorrigen Apfelbäumen, an denen nach der Ernte desertierte Soldaten hingen. Sie durfte nicht bleiben. Sie durfte nie irgendwo bleiben. Sie konnte nichts mitnehmen, außer einem Rucksack ... aber die geliebten Spielsachen passten nicht in einen Rucksack.

Der Nordwestwind hat sich gelegt.

Inzwischen ist der Himmel bedeckt. Dicke Regentropfen verschmieren die Windschutzscheibe. Sobald wie der Regen begann, hört er auch auf.

Anna muss. links in die große zweispurige Straße einbiegen, sie führt vorbei an noch bewirtschafteten recht großen Hö-

fen. Die Menschen hier leben von der Milchwirtschaft. Die planvolle Marktwirtschaft bewirkt, dass das Vieh der Bauern viel zu viel Dünger für das relativ wenige Land produziert.

Es stinkt! Schon wieder!

Linker Hand, gleich nach der großen Kurve liegt ein ziemlich kleiner Hof. Seit einigen Wochen sind am rückwärtigen Teil des Hauses, von der Straße aus sichtbar, einige Mauersteine so herausgelöst worden, dass die Lücken ein Hakenkreuz ergeben. Die "Republikaner" haben bei den letzten Wahlen zum Europa-Parlament beachtliche Gewinne erzielt.

Die ersten Häuser. Das Ortsschild. Links die Straße zum Bahnhof. Gleich rechts der Bahnhof.

Anna ist viel zu früh da.

Der Bahnsteig ist überfüllt mit ganz jungen Soldaten, die übers Wochenende freihaben. Die Jugend dieser Menschen, die zum Kämpfen und Töten ausgebildet werden, erschreckt Anna.

Gleichzeitig begreift sie, wohl zum ersten Mal, ihre Brüder ..
... auch sie sind so jung gewesen ... als sie loszogen und nicht wiederkamen auf der Suche nach einer neuen Welt
... einem neuen Glauben ... einem neuen Menschen ... der Wahrheit ... dem Tod ?

Tat und Strafe, Tat und Lohn, Frag nicht warum ? Sonst gerät die Suche nach dem Guten zum Beweis des Bösen, die Suche nach der Wahrheit entartet zur Suche nach den Schuldigen.

Ein Grab im Westen. Ein nie verklingender Schrei im Osten.

Pumpe

Graben

ruhiger gemächlicher Fluss

Flussmündung

das Meer

die offene stürmische See

Fähre

dichtgedrängt Menschen am Flussufer

Reisewagen

Pferde davor

dunkle Nacht.....kein Licht

Flugzeuge dröhnen

Bombenrichter

entsetzte Schreie.....Krachen.....Nichts

Johannes hat überlebt, er hat das Menschengemetzel miterlebt, er hat dann die richtige Gangart für das Wirtschaftswunderland nicht gefunden.

Seine Phantasien manifestierten sich diese Realität wollten die Menschen seiner Umgebung nicht tolerieren, er musste gehen dorthin wo die Zerstörung im Innern stattfindet.

Ein Zug nach Hamburg.

Der Bahnsteig leert sich. Einer der Jungen, betrunken, stolpert, er fällt Anna vor die Füße, kann alleine nicht wieder aufstehen, zwei Kameraden helfen, schleifen ihn zum Zug.

Sind Gewalt und Sinnlosigkeit nicht letztlich ein und dasselbe ?

Anna schreckt aus ihren Gedanken auf. Der Zug aus Hamburg hat gehalten. Sie lässt ihren Blick über die Aussteigenden schweifen. Anna erblickt ihre Schwester. Sie hatte nach einer größeren Frau Ausschau gehalten. Sie erkennt ihren gewohnten sicheren Gang, sie geht sehr aufrecht, ihre Bewegungen wirken steif, sie ist beinahe farblos gekleidet, die Nase bestimmt ihr Gesicht, ein Zeichen des Alters, aber die Haut ist glatter, lässt sie jünger erscheinen als das letzte Mal, als die Familie sich traf, das zweite Mal im selben Jahr, kurz

nachdem die neunzigjährige Mutter gestorben war, diesmal um Eckhard, Hildgards Sohn, zu Grabe zu tragen.

Anna geht ihrer Schwester entgegen. Sie reichen sich die Hand, sie tauschen einen vorsichtigen behutsamen Blick, ganz viel Schmerz, aber auch schon ganz viel Trauer spiegelt sich in den Augen der Schwestern. Sie umfassen einander mit einem von zurückgehaltenen Tränen weichen fast liebevollen Blick. Ganz kurz. Dann verlassen sie sich lieber auf althergebrachte Konversation.

Die Fahrt im Auto zu Annas Zuhause nehmen sie zum Anlass über das Land hier, die Felder, die Wiesen, die Höfe zu sprechen und über das Land damals, die Felder, die Wiesen, die Höfe, das Dorf, ihrem gemeinsamen Zuhause. Dazwischen liegen wehmütige Abschiede, unendlich schmerzende Verluste. Gleich hinter den dicht stehenden Buchen, jenseits der Au, über die kleine Brücke sind sie auf Annas Hof, ein für sie Wirklichkeit gewordener Traum, ein Platz, wo sie nach all den unruhigen Jahren des Umherziehens endlich beginnt, Wurzeln zu schlagen. Hierher durfte Hildegard bisher nicht kommen. Annas Angst, sie, die große Schwester, könne mal wieder manipulierend in das Leben der kleinen Schwester eingreifen, hatte Anna bewogen, ihr endlich gefundenes Zu-

hause vor der Familie geheimzuhalten. Nun aber, nachdem Anna, wie sie es nennt, eine Verbindung zu ihrem Urgrund hergestellt hat, fürchtet sie die bedrohliche Macht der Schwester nicht mehr, nicht mehr so sehr, will sie ihre innere Stabilität erproben, will sehen, ob sie auf eigenen Füßen stehen kann, ohne nachträglich der anderen ihr eigenes Unvermögen anzulasten. Denn, so hat Anna erkannt, die Macht der großen Schwester ist eine von Anna zuerkannte Macht.

Nach anfänglicher Konversation spricht Hildgard über Eckhards Sterben, über das Sterben ihres einzigen Sohnes, ohne vorherige Anzeichen, innerhalb von zwei Wochen, sein Kopf und seine Lungenflügel waren bedeckt mit schwarzen Schatten.

Die zahlreichen Frauen seiner Familie haben keine Verbindung zu ihrer Weiblichkeit, umso vehementer haben sie sehr erfolgreich ihre männliche Seite entwickelt. Die Männer der Familie hatte der Krieg vernichtet, die Übriggebliebenen verzehrten sich selbst oder wurden von den Frauen mit allem Bösen beladen als Sündenböcke vertrieben. Ein männliches Neugeborenes suchte auf seinem Entwicklungsweg vergebens nach passenden Lebensmustern. Annas Schwesters einziger Sohn wurde ein ruhiger, passiver, anpassungsfähiger,

auf Harmonie bedachter liebevoller Sohn, Bruder, Freund und Vater. Aber so einer war in seiner Familie nicht gefragt, der galt nichts, der wurde nicht wahrgenommen, ihn verzehrte die Suche nach seinem Geschlecht.

Die beiden Schwestern machen einen Rundgang über die Wiese, durch den Garten, die Werkstatt, das Haus. Ronja, die große dunkle Hündin begleitet sie. Hildgard betrachtet alles wohlwollend und wie Anna erleichternd feststellt, ohne Neid. Denn der Neid der Ältesten auf die Jüngste, gespeist durch die irrige Annahme, diese habe die Liebe der Mutter auf sich gezogen, hat zwischen ihnen gestanden.

Hildgard spricht auch über das Sterben der Mutter und über die Zeit davor. Die letzten Jahre gemeinsam in einer Wohnung lebend, im hohen Alter, geschützt durch die altersbedingte von jedermann tolerierte Unzurechnungsfähigkeit, hat die Mutter die Missachtung, die ihr ihre Älteste als junges Mädchen entgegenbrachte, auf subtile Weise zurückgegeben. Zuletzt verweigert die Mutter, die nun endlich von allem genug hat, einfach die Nahrung, für sie und auch für Hildgard bringt ihr Tod Erlösung.

... Anna klopft an die Tür zur Stube ihrer Mutter, sie öffnet die Tür und tritt ein, sie sagt wer sie ist, die Mutter bedeutet Inge, sie möge die Tür schließen, Anna schließt die Tür. Die alte Frau sitzt auf der Bettkante, sie ist damit beschäftigt, sich anzuziehen. Ihre langen weißen

Haare, zu einem Zopf zusammengehalten, hängen herunter ihr Mund ist eingefallen sie hat ihr Gebiss noch nicht eingesetzt, sie hat ein ärmelloses Hemd und ein ärmelloses Leibchen darüber an, ihre Arme sind bloß, sind nur Haut und Knochen, ihre knöchigen Hände fängern unbeholfen an ihren Strumpfbändern herum ihre Strümpfe und ihre Unterhose hat sie bereits angezogen, ihre Beine sind ebenfalls völlig abgemagert.

Sie sieht Anna offen an, sie sagt etwas Unverständliches, sie reichen sich die Hand, die Mutter überlässt der Tochter ihre große kalte Hand, sie fühlt deren Hand, es kommt bei ihr warm und weich an, die Tochter legt auch ihre andere Hand auf die der Mutter, so dass zwei warme weiche Hände eine

große kalte Hand halten, die Mutter sieht Anna an, Tränen steigen in der alten Frau auf, sie sagt, es seien Freudentränen, sie sagen sich übliche Worte zum Abschied, Anna geht

.... Anna fährt mit dem Auto zum Bahnhof, von dort mit dem Zug nach Altona und weiter nach Frankfurt, einige Züge nach Wiesbaden fahren am Sonnabend nicht. Gegen fünf ist Anna vor der Wohnungstür ihrer großen Schwester, die Nichte öffnet, die engsten Familienmitglieder sitzen bei Kaffee und Kuchen, natürlich ist auch die Mutter, die alte Frau, die Greisin bei ihnen, sie hatte vor einigen Monaten einen Schlaganfall erlitten, sie wirkt völlig teilnahmslos. Anna fühlt sich unglaublich alleingelassen, drei Monate später ist die Mutter tot

... Schon wieder fährt Anna nach Wiesbaden, diesmal im Auto mit ihren drei Söhnen, alle haben sich Mühe gegeben und etwas Schwarzes zum Anziehen besorgt, Anna kauft jedem eine weiße Lilie, die Lieblingsblume der Mutter, der Großmutter, ... außerdem ... , jeder kann sehen, die vier gehören zusammen, Anna braucht das an diesem Tag, ihre Söhne wissen, heute müssen sie Anna beschützen ... im Kreise

der Verwandten ihrer Mutter fühlt Anna sich geborgen, dazugehörend, die Familie der großen Schwester blendet Anna aus. Die Heimreise

ist anstrengend, Anna muss sich gegen Vernichtungsgefühle, einer Art Todessehnsucht, wehren ...

Nachdem der Bruder, den das Familiengeheimnis krank machte, der die Rolle des Sündenbocks in der Familie übernommen hatte, der die Kriegserlebnisse nicht überwinden konnte, wer weiß das so genau, nachdem der Bruder hinter unsichtbaren Mauern gestorben war, spürte Inge zuerst unmerklich, später immer stärker, die Last der dunklen Schatten. Sie weiß selbst nicht so genau, wie und wann es geschehen ist. Sie wurde sich dessen bewusst, als sie eines Tages bestimmte Familienmitglieder nicht in ihre Wohnung einlassen wollte, sie fürchtete sogar deren Telefonanrufe. Sie konnte sich des Gefühls nicht erwehren, jegliche Kontakte mit diesen Menschen bringe sie in Gefahr.

Zu dieser Zeit geht Inge ,bereits zu der Frau, die ihr dabei hilft, die sie zu verschlingen drohenden Ängste portionsweise herauszulassen, sie gemeinsam anzusehen.

Sie beginnt zu begreifen, sie ist Anna !

Das ist es !

Sie befürchtet, bestimmte Familienmitglieder werden Anna nicht leben lassen.

Anna, die anmutige, Anna, die sanfte, die sich selbst spürt und weiß, sie lebt.

Anna ist schon immer da gewesen, nur durfte sie sich nicht zeigen, ohne Schaden zu nehmen.

..... Ein heißer Sommertag, die Fenster im unteren Stockwerk stehen offen, Inge, mit geringelten Zöpfen, in einem ärmellosen Kleidchen aus Musselin hockt auf der Fensterbank, Kurtchen erblickt sie im Vorbeigehen, klettert zu ihr empor, küsst sie auf die Wange, springt herunter, läuft weiter, freudig erregt steigt Ingchen von der Fensterbank in die Stube zurück, will einem neuen Spiel sich zu wenden ...
sieht den strafenden Blick ihrer Mutter

..... Vater übt in der Kirche einen Psalm für den morgigen Gottesdienst. Inge spielt in der mit Orgelmusik erfüllten Kirche ihr Spiel mit dem Licht. Schatten von Zweigen mit leicht bewegten Blättern bedecken die Stufen zum Altar. Ingchen hüpfte die Stufen hinauf und hinunter und versucht dabei, die Blätter mit ihren Füßen zu bedecken, manchmal greift sie mit ihren Händen nach ihnen.

Versunken in ihr Spiel spürt sie dennoch den leicht befremdlichen Blick ihrer Mutter. Abrupt beendet Inge ihr Spiel, sie lässt sich auf eine Altarstufe nieder und hört wie die eben noch schwungvollen Töne der Musik ins Stottern geraten. Auf ihrem Weg vom Haus zur Pumpe war sie nur eben über den Friedhof zur offenstehenden Kirchtür geeilt, um einen Blick auf ihren Mann und ihre Jüngste zu werfen. Nun gelingt es den beiden nicht mehr, sich und ihr Tun in Einklang zu bringen, des sie verbindende Gefühl der Zusammengehörigkeit zieht jeder in sich zurück

..... Die innige Zuneigung zu einem seiltanzenden Jungen verschließt Inge, als Zwölfjährige in ihrem Herzen, den Weiterziehenden geleitet sie zum Ort hinaus und noch weiter, immer im schützenden Abstand, niemand stellt eine Verbindung her zwischen dem sich entfernenden hölzernen Gefährt und dem kleinen traurigen Mädchen, das nur ahnt, was damit ihm geschieht. Geblieben ist eine Faszination für "fahrendes Volk" und eine etwas härtere Schale.....

Wenn andere Mädchen ihres Alters tanzen gehen, in Eisdieleen Milchshakes trinken, promenieren, sich zeigen, so verschlingt sie unverdauliche Bücher über Philosophie oder sie streift durch die Laubwälder der Umgebung bis sie die ersten

leidenschaftlichen Gefühle an den Rand eines Abgrunds bringen. Aber sie überlebt, die gehärtete Schale wird zum Panzer.

Zunächst entgeht sie dem Heiraten und dem Kinderkriegen, indem sie für ein Jahr nach England ausweicht, wo sie in einer kinderreichen Quäkerfamilie mit anthroposophischem Überbau auf dem Lande, auf einem Bauernhof, lebt.

Inge lernt, dass das Leben weitergeht und sie lernt, dass Heimat nicht gebunden ist an Länder und Orte, sie erlebt, Heimat ist überall dort, wo die Seele sich öffnen kann.

Heiraten will sie nicht, die Sexualität ausleben kann sie nicht, Erziehung und Umwelt lassen dies so ohne weiteres nicht zu, so leben wie ihre Schwester will sie nicht, so werden wie ihre Mutter will sie auch nicht und so wie die unverheiratet gebliebene, nie geschwängerte ältere Schwester der Mutter schon gar nicht.

Die unerfreulichen Ehe-Erfahrungen der großen Schwester, an denen diese die kleine Schwester, gerade im aufbrechenden Mädchenalter, mitleiden lässt, erzeugen eine von Misstrauen getragene kontrollierte Distanz zum männlichen Geschlecht. Sie beeinflussen letztlich die Wahl des ersten Ehepartners, eines, wie es zunächst scheint, Antihelden, der dann

aber doch, wie kann es anders sein, über alle Stachel verfügt, die ein unerfahrenes junges Mädchen verletzen können.

Mit einem Mann, ihrem Mann, schlafen, gerät bei ihr zu einer sakralen Handlung. Als Priesterin in einem mit Blumen und Früchten umrankten Hain hätte sie vielleicht Erfüllung finden können. Nach der Geburt des zweiten Kindes erst kann sie Sexualität und ihre eigenen starken körperlichen Gefühle, obwohl immer noch Furcht erregend, bejahen.

Aber sie lässt sich über das Vehikel Sexualität nicht in die traditionelle Frauenrolle zwingen.

Die Schüler und Schülerinnen des Abendgymnasiums applaudieren, wenn sie, hochschwanger, zehn Tage bevor sie ihr drittes Kind zur Welt bringt, ihr Abiturzeugnis entgegennimmt, erfolgreicher Beweis für Intelligenz, Konsequenz und Ausdauer über dreieinhalb Jahre fünf Abende in der Woche von Viertel vor sechs bis Viertel vor zehn.

Wenn ihr Jüngster drei Jahre alt ist und sie mit dem Studium beginnen will, ist es in ihren Kreisen üblich, dass man sich mit anderen Paaren paart, die Kommune wird diskutiert und zeitweise auch praktiziert, aber die große Liebe wird tabuisiert, wird zum Anachronismus erklärt, die kann die Gemeinschaft nicht ertragen. Wenn Inge sie dennoch leben will,

muss. sie in die Fremde gehen. Zum zweiten Mal. Das erste Mal auf der Flucht vor den feindlichen Soldaten nur mit einem Rucksack, in den noch nicht einmal die geliebten Spielsachen hineinpassen, diesmal nach zwölf Ehejahren vor den überhaupt nicht hilfreichen Ratschlägen der Freunde und dem verkappten Hass der großen Schwester: die Kinder bekommst du aber nicht ... immerhin mit einem PKW, einigen wichtigen Büchern und ein wenig Hausrat. Die Kinder bleiben beim Vater und den Freunden.

Inge stemmt sich mit aller Energie gegen die Prophezeiung, diese Liebe sei ohne eine schützende Gemeinschaft nicht lebensfähig, welch ein Paradox, denn in deren Schutz durfte sie nicht einmal gedeihen. Inge spürt die Hoffnung der anderen, sie möge entweder ihrem Leben ein Ende setzen oder wenigstens reumütig zurückkehren, als belastenden Druck. Am Ende eines ganz konservativen Ehescheidungsprozesses billigen ihr die Richter Zeit und Raum zur Persönlichkeitsentwicklung zu, immerhin hat sie während der letzten Jahre nicht nur der Liebe gefrönt, sondern ein Studium erfolgreich beendet, selbst die Kinder, die schon seit einiger Zeit wieder bei ihr leben, werden ihr zugesprochen.

Alle bisher gegangenen Wege in Annas Leben sind wichtig, sie haben ihr ein Stück weit Selbsterkenntnis ermöglicht.

Wenn Familienmitglieder aus der Sicht bürgerlicher Moral Annas Wege verurteilen und sie aus ihrem Kreis verstoßen, so ist dies für deren innere Sicherheit wohl notwendig. Denn, wie Anna allmählich begreift, Wahrheit ganz objektiv gibt es nicht, Wahrheit ist abhängig von der Erkenntnisfähigkeit eines jeden und diese ist abhängig von der Selbsterkenntnis.

Die Frage nach der Schuld wird zur Frage nach der Verantwortung. Annas Erkenntnisstand erlaubt ihr nicht, die Verantwortung für ihr Tun auf Institutionen, auf das Patriarchat, auf die Eltern, die Mutter, die große Schwester abzuwälzen, sie ist gezwungen, sich selbst zu begegnen.

Als Inges Kinder ihre eigenen Wege gehen, verbringt sie ihre Sommerurlaube in Südfrankreich, in einem Teil des Languedoc, das von Touristen nicht weiter beachtet wird, aber deswegen nicht minder anziehend ist. Es ist eine karge bergige Gegend wo jeder noch so kleine sonnige Berghang zum Weinanbau genutzt wird, wo in den für Menschen unzugänglichen felsigen Bergnischen Dohlen ihre Jungen großziehen, wo der Duft des Thymian und der Singsang der Zikaden die

Luft erfüllen, wo Begegnungen mit Schlangen zum Alltag gehören.

Dorfbewohner hängen sie für alle sichtbar an Eisenstangen zur Warnung auf. Sie leben auch im klaren Wasser des Bergflüsschens. Wenn Inge mit dem Fahrrad an einer vom Auto überfahrenen in heißem Asphalt eingegrabenen Schlange vorüberfährt, beschleunigt sich ihr Puls und ihre Fahrtgeschwindigkeit gerät an gefährliche Grenzen. Wenn Inge nach Hause fährt, hat sie die Haut einer kleinen Schlange in Silberpapier gewickelt in ihrem Reisegepäck.

Inge kennt ihre Angst vor Schlangen. So wie andere Menschen sich vor Mäusen oder Spinnen oder Faltern fürchten, so fürchtet Inge sich vor Schlangen. Bisher hatte sie vermocht, ihnen aus dem Weg zu gehen, aber ihre naturnahen Urlaube in Südfrankreich zwingen sie, sich der Konfrontation mit den Schlangen zu stellen.

Wie alles bisher in ihrem Leben, so will sie auch dieses Problem mit beiden Beinen auf dem Boden stehend, offensiv und frontal angehen. Die mitgebrachte Schlangenhaut ist nur der Anfang. Sie nimmt sich vor, bis spätestens Ende des nächsten Jahres in ihrer Wohnung ein Terrarium stehen zu haben mit mindestens zwei kleinen Schlangen. Sie hat auch

schon einen Platz dafür vorgesehen. Immer wenn sie diesen Platz ansieht, laufen ihr Schauer über den Rücken. Sie kauft zwei Fachbücher über Schlangen mit prachtvollen farbigen Abbildungen, die eine ähnliche Wirkung ausüben wie der Gedanke an das Terrarium.

Einen Tag nach dem Bücherkauf sieht sie sich den Film "Alexis Sorbas" an: die junge stattliche Griechin wird von ihren eigenen Landsleuten gesteinigt. Des Thema dieser Szenen ist für Inge identisch mit dem Thema Ohnmacht. Wenn sie sich am nächsten Tag diese Szenen des Films vergegenwärtigt, zittert sie am ganzen Körper, gleichzeitig kann sie einen Satz des Sorbas nicht mehr aus ihrem Kopf verbannen ... der Mensch braucht Wahnsinn, damit er ausbrechen kann, um frei zu sein...

Diffuse Gefühle ziehen in Inge ein, sie fühlt sich bedroht, panikartig verlässt sie ihre Wohnung und läuft ein Stockwerk höher zu ihrer Freundin. Diese schließt Inge tröstend in die Arme, sie hört sich an, was aus Inge mit brüchiger Stimme hervorstürzt. Die beiden kennen sich gut, jede von ihnen weiß um die geheimen Ängste der anderen.

Bevor Inge sich nach einigen Stunden getraut, in ihre Wohnung hinunterzugehen, muss ihre Freundin die beiden Schlangenbücher aus Inges Wohnung entfernen.

Mit hochgezogenen Schultern, ängstlich um sich blickend geht Inge mit weiten langsamen Schritten ihre Wohnung ab: überall lauert die Angst.

Die Nacht wird sie hier nicht verbringen. Sie will duschen ... will lesen ... will schreiben ... sie kann nichts tun, überall lauert die Angst.

Einmal kommt sie dem Platz für das zukünftige Terrarium sehr nahe, neues Entsetzen überkommt sie ... als könnte sich dort ein fürchterliches Geheimnis offenbaren.

Inge packt eine Tasche und stellt sie vor die Wohnungstür, damit sie, wenn sie wieder fortlaufen muss., das Nötigste bei sich hat.

Drei Tage bleibt sie ihrer Wohnung fern. Das Leben geht weiter, aber ihr Panzer hat Risse bekommen.

Zwischenzeiten

Trauer in ihren Augen
sie konnte keine Mutter s e i n
sie wollte auch keine Mutter sein
nun will sie eine Mutter sein
aber sie kann keine Mutter sein
ihre Mutter wollte sie immer loswerden
und deren Mutter hat ihre Tochter nie zur Kenntnis genommen
ihr sollt verflucht sein ...

Zwischenzeiten

Ein Mann, eine Frau, ein Kind
nachtwandern durch den Wald
jeder trägt eine Fackel
Das Kind und die Frau gehen händehaltend
mit kleinem Abstand
hinter dem Mann her
Das Kind sagt
du hast ihn sehr lieb
das kannst du auch
Er ist dein Mann
aber er ist mein Vater

Zwischenzeiten

Das Kind, der Mann und die Frau
sitzen beim Frühstück
Die Frau streichelt das Gesicht des Mannes
Das Kind sieht beide an
es liegt Zärtlichkeit in seinen Augen
wenn es sagt
du magst ihn sehr

Zwischenzeiten

Eine neue Liebe
es ist immer noch die alte Liebe
eine besitzergreifende Liebe
dann ist es keine Liebe
es ist Ohn-Macht-Demonstration

Zwischenzeiten

Der Liebe eine Chance geben
aber wie
Tränen in ihren Augen

Einen Sommer lang hilft Kundalini-Yoga. Es belebt und erfrischt, es lässt das Leben wieder heller farbenfroher erscheinen. Bei den Gedanken, dass in ihr zusammengerollt eine Schlange ruht, durchrieselt ein wohliger Schauer ihren Körper.

Das Schlafen mit ihrem Liebsten hat Inge mal wieder weich, schön und strahlend gemacht. Mit dem Bewusstsein, schön zu sein, sitzt sie im Zug, in einem fast leeren Großraumabteil, sie liest: es sind immer die Töchter, die gefressen werden ...

Inge ist mal wieder auf den Weg nach Wiesbaden ... in Gedanken schon bei ihrer Familie ... dass Inge von ihnen fortgegangen ist, war von ihnen gewollt, sie ist ihnen fremd ... ihre Mutter hat immer für sie gesorgt ... aber sie hat immer an ihr vorbeigesehen ... um nicht sich selbst zu begegnen ?

Die Merkmale, die die Mutter an sich und an ihrem Mann mit Abscheu erfüllen, sehen ihr in Inge entgegen: ihre dicken Backen und seine dicken Lippen... wie kann es sein, dass diese Tochter so anziehend ist ?

So oder ähnlich hatte sich die Mutter bei Inges letztem Besuch geäußert, mehr tastend und nach innen fragend, letztlich nicht wissend, ob Inge sie überhaupt verstanden hat.

Den Zusammenhang erhalten die gesammelten Bruchstücke erst in diesem Augenblick. Inge stockt der Atem, sie blickt um sich, spürt den beschleunigten Pulsschlag, befiehlt sich zu atmen. Dann weiß sie, diese Reise wird sie unterbrechen. Stattdessen fährt Inge in die Heide.

Überall Eis und Schnee, alle Seen sind zugefroren. Auf dem großen Badensee sind noch keine Spuren im Schnee, alles ist bedeckt mit leichtem unberührtem Pulverschnee. Inge macht über den See verteilt Spuren in den Schnee, sie läuft das erste Mal in ihrem Leben Schlittschuh.

In der Nacht schläft Inge sehr unruhig, immer wieder muss sie das Licht anmachen, um den Angstgefühlen, hervorgerufen durch vage und immer wieder zur Seite geschobenen Schlangenvorstellungen, zu entkommen. Sie versucht gerade mal wieder einzuschlafen. Sie liegt auf dem Hochbett, Das Licht ist aus. Sie lässt ihren Blick zum Fenster hinausschweifen.

Alles ist weiß, bedeckt von Schnee. Nur die Äste der Bäume zeichnen sich dunkel ab. Es windstill ... aber die Äste der Bäume bewegen sich schlangenhaft auf Inge zu, ein sie lähmendes Angstgefühl ergreift sie, sie schafft es gerade noch, das Licht anzuschalten.

Wenn die anderen Wochenendgäste erwachen, fällt Inge in einen erlösenden Schlaf.

Noch zwei erfrischende Tage im Schnee, auf ausgedehnten Streifzügen durch den Wald, begleitet von ihrem Liebsten und seinem Sohn, und die bedrückenden Schatten verlieren ihren Einfluss. Vorerst für einige Zeit

Inge übernachtet bei ihrem Liebsten, sie schläft ruhig in seinen Armen ein. Kurz nach drei Uhr erwacht sie. Der Mond scheint durch des Dachfenster direkt ins Bett.

Inge erinnert einige Traumfetzen, kann aber keinen Zusammenhang herstellen. Sie lässt ihre Gedanken schweifen ...

... eine bekannte Angst zieht in sie ein ... eine große Schlange muss sich in ihrer Nähe befinden ... plötzlich spürt Inge wie die große Schlange und sie beginnen, eins zu werden ...

... um diesem entsetzlichen Gefühl zu entfliehen, setzt sie sich im Bett auf und atmet mehrmals ein und aus, ein und aus ... auf diese Weise kann sie den Schrecken zurückdrängen, aber jedesmal wenn sie sich wieder hinzulegen versucht, beschwört sie dadurch das gleiche Erleben herauf. Im Bett sitzend erwartet sie den Morgen und das Erwachen ihres Liebsten.

Schon längst hat Inge ihr Vorhaben, sich ein Terrarium mit Schlangen in ihre Wohnung zu stellen, aufgegeben.

Sie ahnt, dass dies ein falscher Weg wäre, ihren Ängsten zu begegnen.

Aber sie sammelt weiterhin Bruchstücke und hofft, die zusammengesetzten Teile mögen verständliche erlösende Bilder ergeben. Aus diesem Grunde fährt so oft wie sie es einrichten kann nach Wiesbaden, zwar widerstrebend, denn diese Aufenthalte dort erschöpfen sie von mal zu mal mehr, aber sie weiß, nur dort, im Zusammensein mit der Mutter, erhält sie die dringend benötigten Steinchen.

Nach einem mit einer Freundin verbrachten Abend, Gespräche über Familie hatten es spät werden lassen, erwacht Inge am nächsten Morgen mit einem Traum, sie erinnert das Kernstück sehr klar: sie hält sich in einer ihr vertrauten Wohnung auf, außer ihr ist noch jemand dort, im Vorübergehen sieht Inge in einen Spiegel, sie hält inne, geht einen Schritt zurück, betrachtet sich und stellt fest, indem sie es sieht, dass sie sich im Zustand des Wahnsinns befindet, der sich während sie zusieht, verschlechtert, sich steigernd verändert. Sie fühlt und sagt sich gleichzeitig sie muss. diesen Prozess aufhalten, sie weiß, dies vermag sie nur dann, wenn sie unverzüglich die Wohnung verlässt, ihren Weg an dem Spiegel

vorbei fortsetzt, der schon von Anfang an ein Fortgehen war, ... eine Person hindert sie daran.

Ungefähr zu dieser Zeit bekommt Inge von einer ihr fremden Frau zu hören, sie habe verschiedene Gesichtshälften mit gleichzeitig unterschiedlichen Ausdrücken.

Nach einem naturnahen Sommerurlaub im Languedoc unterbricht Inge auf der Rückreise nach Hamburg ihre Fahrt in Wiesbaden, um ihre Mutter zu besuchen.

Fünf Tage hintereinander verbringt Inge acht Stunden täglich mit ihr, in ihrer Stube sitzend und überwiegend zuhörend. Die ersten drei Tage übersteht Inge ganz gut. Danach wird es fast unerträglich. Eine Unterhaltung ist beinahe unmöglich, die Mutter redet beständig, von Generation zu Generation weitergegebene Lebenseinstellungen, die ungefiltert in sie hineingeflossen sind, kommen unreflektiert aus ihr heraus.

Inge beobachtet wie sie der alten Frau gegenüber zunehmend kritischer, ungerechter, aggressiver wird. Sie achtet auf deren Sprachgebrauch: wenn sie energisch sagt, meint sie tyrannisch, sagt sie apart, so bedeutet dies bedenklich, sie spricht von standesgemäß, von Kaschuben und beim Wort vornehm hebt sich der Körper der Sprechenden ein wenig kaum sichtbar vom Sitz, dies lässt eine leichte Wippbewegung des

Oberkörpers entstehen, begleitet durch Augenaufschlag und einen gespitzten Mund. Einige Male versucht Inge mit ihr zu argumentieren, da sie das permanente Zuhören ermüdet. Es geht nicht. Entweder überhört die Mutter ihren Einwand und wechselt zu einem anderen Thema oder sie stellt sich direkt vor Ilse, fuchtelt mit ihrem Zeigefinger vor deren Gesicht und redet auf sie ein.

Gestik und Mimik der alten Frau übermitteln zum Gesagten entgegengesetzte Signale.

Inge wehrt sich dagegen.

Eine Begebenheit im Leben der Mutter erzählt diese täglich mehrmals: sie und ihre um zwei Jahre ältere Schwester gehen als junge Mädchen ins Nachbardorf, um einem Auftrag der Mutter nachzukommen, warum sie dort hingehen müssen, bleibt unklar. Dort treffen sie auf eine Frau, die zu ihrer Schwester gewandt sagt, was für ein schönes Mädchen ... zu ihr gewandt, die sieht nach nichts aus ...

Die Mutter ergänzt, ihre Schwester habe dunkle Haare und rote Wangen gehabt, während sie selbst blond und blass gewesen sei, eben eine blasse Blonde...

Wenn Inge auf das unmögliche Verhalten der Frau verweist, äußert die Mutter nur, sie habe sich nichts daraus gemacht,

... aber am nächsten Tag erzählt sie das gleiche und am übernächsten Tag wieder, es scheint als kreise diese Begebenheit in ihrem Kopf.

Im Rahmen ihrer beständigen Lebens-Rückschau erzählt sie auch, ihr Mann, Inges Vater, habe einmal zu ihr gesagt, er habe sie nur auf Anraten seiner Mutter geheiratet, er möge blasse Blonde nicht. Auch diese Äußerung hört Ilse sich mehr als einmal an.

Am Vorabend ihrer Abreise bereiten Mutter und Tochter in der Küche ihr gemeinsames Abendessen zu. Inge ist bereits ermüdet vom Zuhören und aggressiv auf Grund der Ignoranz der Mutter. Sie stehen beide am Küchentisch, die Mutter packt Käse aus, Inge schneidet mit einem Sägemesser Brot ab. Sie stehen über Eck zueinander. Die alte Frau sieht nicht mehr gut, trägt aber keine Brille. Während Inge die Kruste der ersten Scheibe Brot durchschneidet, sieht sie wie sich das Messer bedenklich nah an der Hand der alten Frau vorbei bewegt. Inge denkt: was wäre, wenn das Messer in ihre Hand geschnitten hätte ?

Zeitgleich rast in Inge eine Bilderfolge ab:

Das Messer zersägt die gichtigen Finger der alten Frau, daraufhin fügt sie ihr weitere Verletzungen zu, sie verstümmelt sie, sie tötet die Frau, diese sieht Inge dabei an als sei nichts

besonderes geschehen. Während ihres Tuns sieht Inge sie genau an und denkt, was sie jetzt wohl von ihr hält ?

Inge ist wieder in sich.

Sie sieht ihre Mutter an und bemerkt an sich selbst keine besonderen Regungen: Puls, Herzschlag, Temperatur sind normal. Die Nicht-Erregung überrascht sie, gibt ihr zu denken.

Die Erlebnisse mit der Mutter schreibt Inge während der Bahnfahrt auf. Gerade als sie in Altona in den Bus steigt, um zu ihrer Wohnung zu fahren, kommt ihre Freundin am Bahnhof an, sie ist mit dem Auto gekommen, sie will Inge abholen, sie haben sich viel zu erzählen. Inge liest die im Zug gemachten Aufzeichnungen der Freundin vor. Sie trinken französischen Rotwein und reden noch lange. Später geht Inge mit ihrem Rucksack in ihre Wohnung, die Freundin muss am nächsten Tag früh aufstehen.

Inge kann noch keine Ruhe finden, sie ist müde, sie ist erschöpft, aber sie ist unfähig, sich schlafen zu legen. Sie telefoniert solange bis sie ihren Ältesten im „Andrea Doria“ erreicht, einem Lokal in dem er sich ein Zubrot für sein Studium verdient.

Dort sei es leer bis auf einen Gast. Inge erfrischt sich, zieht sich um, bestellt ein Taxi, wartet vor der Haustür auf den Wagen.

Der einzige Gast im "Andrea Doria" ist Peter Inges Zweitgeborener.

Christian hinter der Theke, Peter neben Inge davor.

Inge trinkt Mokka und Cognac, Mokka und Cognac ... und redet, redet, redet,

Peter entfernt sich von Inge, er setzt sich an einen Tisch in der Nähe der Theke...

er wechselt über zu einem Tisch in der Nähe der Tür...

er steht auf und geht durch die Tür...hinaus.

Inge hat den schrittweisen Rückzug ihres Sohnes bemerkt, sie ist verunsichert, ihre Rede stockt, fragend, fast hilflos blickend sucht sie Halt bei ihrem Ältesten.

Bald darauf geht auch Inge, sie geht zu Fuß durch eine warme Sommernacht zu ihrer Wohnung.

Sobald sie im Bett liegt, schläft sie.

Es ist noch nicht Tag, wenn sie erwacht, ihre Gedanken beginnen zu kreisen, plötzlich ist sie hellwach:

Ihre älteste Schwester und die zwei ältesten Brüder, alle blond und blauäugig, waren nie gefährdet, wohl aber die jüngeren Geschwister, ein Bruder, eine Schwester und Inge,

diese drei haben dunkle Haare und dunkle Augen. Der Bruder, die Ärzte diagnostizierten Schizophrenie, die Schwester, psychosomatisch leidend und Inge mit ihrer Angst wahnsinnig zu werden, wurden nach dem verhängnisvollen Ausspruch des Vaters der Mutter gegenüber geboren.

Wenn Inge einige Szenen ihres Lebens vor sich ablaufen lässt, kommt sie mal wieder zu dem Schluss, sie sei vor ihrer Familie davongelaufen, um atmen zu können, aber ihre Familie hat sie nicht zurückgehalten, hat sie nicht in ihrer Nähe haben wollen. Wer verteilt die Rollen ? Wenn der jüngste Bruder, dem Inge sich verbunden fühlte, stirbt wird er beerdigt, ohne dass sie benachrichtigt worden war, erst Monate später erfährt sie davon... nebenbei.

Wenn die Schwester, die fünf Jahre die Jüngste gewesen war, bevor Inge, die niemand mehr haben wollte, geboren wurde, heiratet, wird Inge nicht eingeladen,... auch hiervon erfährt sie erst später... nebenbei.

Inge denkt an die Zeit, als Peter noch in ihrer Nähe lebte. Peter, der mit dreieinhalb Jahren eine Verlängerung für das Leben hier erhalten hatte: quietschende Räder, ein leichter Aufprall, ein kleines bewegungsloses Bündel auf der Mitte der Fahrbahn, abruptes Ende eines fröhlichen kindlichen Spiels.

--

Es klingelt, Inge öffnet, vor ihr steht Peter, gebracht von einer unbekanntem Frau, sein Kopf, verpackt in weißem Mull. -

-

Peter, immer nahe am Abgrund.

Inge spürt ein Verlangen, eine Verbindung zu ihm herzustellen. Sie versucht ihn telefonisch zu erreichen es gelingt ihr nicht. Stattdessen erreicht sie Christian, den Ältesten, der sich immer für alles verantwortlich fühlt, sie sprechen über Inges nächtliches Auskotzen, sie wollen dies als möglichen Anfang nehmen, ehrlich miteinander umzugehen.

Jetzt erreicht sie Peter. Sie vereinbaren ein Treffen für den Nachmittag.

Inge fühlt sich elend und leer, sie geht wie in Trance zu der Verabredung mit ihrem Sohn.

Der vorüberhuschende Schatten eines Vogels auf dem Fußweg lässt Inge zusammenzucken, ein mehrmaliges Hupen eines Autos lässt sie aufschrecken. Auf der anderen Straßenseite steht ein weißer Golf. Eine Frau lehnt sich aus dem Fenster und sieht zu ihr herüber, Inge sieht nach rechts, sie sieht nach links, außer ihr ist niemand in ihrer Nähe, den die Frau anschauen könnte,. Fragend deutet Inge mit ihrer Hand auf sich, die Frau nickt Inge schüttelt den Kopf, die Frau guckt sie weiterhin freundlich an und beharrt darauf, Inge zu ken-

nen. Inge geht auf die andere Straßenseite zu dem Auto, sie erkennt Helene. Für diesen Moment ist Inge anwesend. Sie steigt ins Auto und lässt sich zu ihrem Sohn fahren. Wenn sie aussteigt, wenn sie sich die endlos scheinenden Treppen zum vierten Stock hinaufschleppt, ist sie wieder versunken in ihre Gedankenwelt.

Inge und Peter trinken gemeinsam Tee. Sie unterhalten sich. Sie versuchen Nähe herzustellen, es gelingt zeitweise. Inge bleibt länger als sie möchte.

Von unterwegs, wieder auf der Straße, wieder zu Fuß auf dem Weg zu ihrer Wohnung, ruft Inge ihre Freundin an, sie weiß, die kommenden Stunden darf sie nicht alleine verbringen. Bei ihr kann Inge, sich fallenlassen, bei ihr kann sie unkontrolliert reden, ohne sich und andere in Schrecken zu versetzen.

Gedanken an die Mutter erfüllen Inge mit Trauer, sie überlässt sich dieser Trauer. Ilse empfindet sich abgemagert und knochig, bestimmte Gesten scheinen nicht die ihren zu sein, Inge fühlt, wie die Mutter von ihr Besitz ergreift und sie selbst nach und nach verschwindet.

Während Inge darüber spricht, kann sie den Vorgang aufhalten.

Sie isst zwei Scheiben Brot, weil es vernünftig ist, sie geht in ihre Wohnung, sie legt sich schlafen, schläft ein, wacht nach drei oder vier Stunden auf, kann nicht wieder einschlafen, grübelt, spürt Angst, muss. Licht anmachen:

Sie stellt sich das Ohne-Kopf-Bild so hin, dass sie es vom Bett aus betrachten kann. Dieses Bild ist vor einigen Wochen entstanden, als Inge zu ersticken drohte, sie hat danach wieder atmen können. Jetzt lässt sie es von neuem auf sich wirken. Sie holt auch das große Klebebild hervor, das mit der Frau und den Schlangen, es ist noch immer nicht abgeschlossen, noch offen für Veränderungen.

Zeitweise kann Inge klar denken, dann wieder ein Gefühl als bewege sie sich in morastigem Untergrund, hat Schlangphantasien, sieht eine mit dem Kopf ihrer Mutter, döst, ihr Bein zuckt, es ist nicht ihr Bein, hat Angst vor ihm, klärt dies, fällt erschöpft auf ihr Bett. Immer wenn Inge einzuschlafen versucht, tauchen neue Wahnvorstellungen auf. Plötzlich fürchtet sie sich vor ihren eigenen Händen, betrachtet sie voller Entsetzten, sie greifen nach ihrem Hals, sie sollen Inge töten mit ungeheurer Kraftanstrengung reißt sie sich hoch, rennt aus ihrer Wohnung ein Stockwerk höher, klingelt, ihre Freundin lässt sie ein.

Dort bleibt sie. Diesmal fünf Tage, Ihr Panzer ist zerbrochen.

Inge hält die Teile mühsam zusammen.

Die fünfte Nacht schläft sie gut und lange. Dann hat sie ihre erste Therapiestunde. Inge erlebt eine Frau, die sicher und stark genug erscheint, Inges Angst auszuhalten.

So wie für andere das Wochenende so wird für Inge der Mittwoch der Tag auf den hin sie ihr Leben ausrichtet.

Es gibt die Zeit vor dem Mittwoch und die Zeit nach dem Mittwoch. Wenn ein Mittwoch ausfällt, bricht alles zusammen, dann beginnt alles von neuem:

Distanz und Nähe, Nähe und Distanz ... gehen und wiederkommen, gehen und wiederkommen ... Abschied nehmen, nicht ein Verlust, ein Neuanfang, welch mühsamer Weg, das zu lernen! Die Begegnung mit "ihrem Baby" in einer Stunde am Mittwoch löst erneut Entsetzen aus. Wesentlicher Unterschied zu früher ist der: das Entsetzen bleibt in den Räumen der Frau, hat dort seinen ganz bestimmten Platz bis zum nächsten Mal.

In der Zwischenzeit lässt Inge sich wieder auf den Alltag ein: geht zur Arbeit, kauft ein, wäscht Wäsche, fährt mit dem Fahrrad zum Zahnarzt, besorgt Geburtstagsgeschenke, bereitet einen bunten Salat zu, trifft sich mit ihrem Sohn, sie trinken Cappuccino, sie kann ihm zuhören, sie sind beinahe fröhlich.

Ein Jahr lang geht Inge schon zu der Frau, als Anna sich zu zeigen beginnt. Beinahe zur selben Zeit kauft sie den kleinen weichen Braunbären aus Stoff. Wenn sie nach Hause kommt,

wartet er auf sie, wartet darauf, in die Arne genommen zu werden, wenn sie traurig ist, findet Anna Trost bei ihm, er fängt ihre Tränen auf.

Zu dem Mittwoch kommen noch die Dienstagabende hinzu. In einer Gruppe mit anderen Frauen unter Anleitung lernt sie auf eine neue Weise ihren Körper erkunden. Sie lernen ja zu sagen zu ihrem Becken, ihrem Hintern, ihrem Bauch, ihren Brüsten, ja zu dem wie es ist. Sie nennen es Bauchtanz, manchmal ist es dies auch. Dann kleiden sie sich sehr weiblich und betonen ihre körperlichen Besonderheiten anstatt sie zu kaschieren, sie zeigen was sie haben, sie genießen es, mit ihrem Körper zu wirbeln, ihn sanft schwingen zu lassen oder nur das Becken locker kreisen zu lassen. Sie lernen, einander anzufassen und sich dabei in die Augen zu sehen, ohne dass der Atem stockt.

Nach einem anstrengenden, aber erfrischenden Dienstagabend sitzen Inge und Angela, eine Frau aus der Bauchtanzgruppe, in Katharinas Taverna, sie essen eine Kleinigkeit, trinken Retsina und unterhalten sich. Inge erzählt von Anna. Es ist das erste Mal. Sie erzählt, es werde immer deutlicher: sie sei Anna ! Heute Abend beim Tanzen und auch jetzt in Angelas Gegenwart sei Anna da, nicht Inge sitze ihr gegen-

über, es sei Anna, die mit ihr spricht. Meistens müsse sich Anna verbergen, hin und wieder verschwindet sie noch ganz. Während Anna spricht begegnen sich die Augen der beiden Frauen, Anna sieht, Angela versteht sie.

Inge beabsichtigt mal wieder nach Wiesbaden zu fahren, zum Geburtstag der Mutter. Die Stunde am Mittwoch nutzt sie, um herauszufinden, ob sie ohne den Schutz ihres Panzers die Reise wagen kann. Überrascht stellt sie fest, selbst nach eineinhalb Jahren intensiver therapeutischer Arbeit kann sie sich ihre nächsten Familienmitglieder nicht ohne Angstgefühle in ihrer Nähe denken. Inge befürchtet, Anna könne dort völlig verschwinden. Aber die Frau stärkt den anderen Gedanken: Inge möge darauf achten, wann Anna anwesend ist.

Inge-Anna wagt die Reise:

Die Mutter, die alte Frau ist mit sich selbst beschäftigt, findet sich nicht mehr zurecht in diesem Leben, erkennt die Lebenden, die sie Umgebenden nicht, spricht schon mit den Toten. Die große Schwester, ihre Töchter und deren Töchter agieren und reden...so viel...ohne Pausen...

Es ist Inge nicht möglich, eine Verbindung zu ihnen herzustellen, sie erreicht sie nicht. Sie spürt, Anna ist da, sie

möchte sich zeigen aber sie würde untergehen in diesem Wirrwarr Von Beziehungslosigkeit.

Wenn Inge sich verabschieden will, wenn sie Aufwiedersehen und Dankeschön sagen will, nimmt Hildgard sie nicht war, sie wartet nicht bis ihre Augen sich begegnen, vorher entweicht ihrem Mund etwas Spitzes die Blicke die dann aufeinandertreffen, sind kalt, sind verschlossen.

Anna hat in Wiesbaden keine Chance !

Die Arbeit in der kommenden Stunde am Mittwoch lässt Anna nicht unversehrt: ihr linker Arm hängt wie nicht zu ihr gehörend an ihr herunter, sie kann ihn nicht bewegen, er hängt wie ein Fremdkörper an ihr, sie möchte ihn amputieren lassen. Sie verspürt ein großes Verlangen, die aufsteigende Verrücktheit ausleben zu dürfen. Gleich muss sie gehen, muss diesen Arm wieder mitnehmen, aber wie...

Sie versucht, mit der rechten Hand von der Schulter aus über den linken Arm zu streichen, alles in ihr sträubt sich, eine unendliche Trauer erfüllt sie, Tränen rinnen über ihr Gesicht: sie hat mit Menschen, die sie nicht liebten, in einem Bett schlafen müssen, ihrer Mutter, ihren Schwestern, damals nachdem der geliebte Vater, die Brüder und ihr Kodderlott-

chen, ihre inniggeliebte Stoffpuppe, verschwunden waren, damals nachdem sie ihr geliebtes Zuhause verlassen musste.

Wo ist Anna...? Anna ist auch Verschwunden...

Morgen hat ihr Jüngster Geburtstag, dafür will sie einkaufen, wie kann sie das mit nur einem Arm, sie muss vernünftig sein. Sie schafft es, den nicht zu ihr gehörenden linken Arm bekommt sie in den Mantel. Ilse geht in ihre Wohnung, geht in ihr Zimmer, sitzt dort, sie weiß nicht wie lange, auf dem Sofa vor sich hin.

Dann geht sie einkaufen, sie ist völlig durcheinander, läuft an Geschäften in die sie hineinwill vorbei, wenn sie bezahlen soll, holt sie ihr Brillenetui hervor, sie steht im Blumenladen, ist unfähig, Blumen auszusuchen, sagt, sie käme morgen wieder...sie geht in ihre Wohnung, ruft ihren Liebsten an, sagt ihm, sie sei ein Krüppel !

Der kleine weiche Braunbär breitet seine Arme aus, Anna drückt ihn an sich und wartet...nach und nach erfüllt sie eine erholsame Ruhe und Schwere. Dann schläft sie.

Am nächsten Tag hat Benjamin Geburtstag: Anna verteilt Blumen und zwanzig große Kerzen in seinem Zimmer, es sieht festlich aus.

Eine Woche in einem kleinen Haus an der Nordsee in der Nähe der dänischen Grenze, nur in Gesellschaft einen neun-jährigen Jungen, sonst für niemanden erreichbar, und Anna kann wieder leben. Nach dem Frühstück fahren die beiden zum Außendeich, sie wollen Schlittschuh laufen auf dem spiegelglatten Eis überschwemmter Wiesen. Sie sind alleine dort. Der Himmel ist wolkenlos, die Sonne scheint, es weht ein eiskalter Wind. Anna fühlt sich sehr unsicher auf dem Eis. Das legt sich. Sie läuft eine immer längere Strecke gegen den Wind, zurück lässt sie sich treiben, wird das Tempo zu schnell, verlangsamt sie es durch eine leichte Fußdrehung, genauso kann sie ihre Fahrt wieder beschleunigen, nach und nach überlässt sie sich der Bewegung und dem Wind, sie wird eins mit der Bewegung. In ihrem Inneren breitet sich eine wohlige Wärme aus.

Später liegt sie im Garten in der wärmenden Sonne, ihre Gedanken folgen dem Blick über die bis in die Unendlichkeit reichenden Wiesen. Anna geht es gut.

Aber nur wenige Tage nach dieser Zeit der Abgeschlossenheit, der Ruhe im Äußern wie im Innern, inmitten gestreßter Menschen, ein missverständliches Wort vom ihrem Liebsten, und Anna hat es nie gegeben, sie kriecht in sich hinein, sie

zieht sich bis zur Existenzlosigkeit in sich selbst zurück, übrigbleibt Inge, starr, unzugänglich. Wichtiger Unterschied zu früher: die Knoten lösende Arbeit am Mittwoch durchbricht die zerstörerische Sprachlosigkeit, verletzte Eitelkeit und Stolz, einst unüberwindliche Hindernisse, werden zu sich verflüchtigen Phantomen, die Unwissenheit eines ahnungslosen Anderen kann nicht verantwortlich sein für das Aufbrechen uralter noch nicht verheilten Wunden.

Das Tanzen am kommenden Dienstag löst auch die Verkrampfungen des Körpers, bringt die gestauten Energien zum Fließen, versöhnt den verletzten Körper mit sich selbst.

Zu dem kleinen Braunbären gesellt sich eine Tonfrau, in einer in Weiß- und Blautönen gehaltenen Lasur, sie trägt ein langes Kleid mit Rüschenärmeln und mit Rüschen am unteren Rockrand, alles aus Ton, ihre Arme hält sie nach oben gestreckt, so dass die Hände ihren großkremigen, mit Bändern verzierten geschwungenen Hut stützen, in dessen Mitte eine Kerze steckt. Wenn ihre fröhlichen, leicht wollüstig blinkenden Augen zum ersten Mal auf Annas Augen treffen, steht sie in einer Vitrine im Paula Modersohn Becker Museum in Worpswede. Anna zögert keinen Augenblick, wenn sie das Museum verlässt, hält sie die Tonfrau in viel seidenwei-

ches Papier gewickelt wie ein Baby in ihren Armen. Nach einer umständlichen, viele Stunden dauernden Heimfahrt kann Anna es kaum erwarten, ihr rundes pausbäckiges Gesicht wiederzusehen, voller Erregung entzündet sie die Kerze auf ihrem Kopf. Nun hat sie zwei Verbündete ... in ihrer Gegenwart wird Anna kein neues Leid widerfahren ... sie werden Anna vor Unheil bewahren.

In der Heide, in der Anna ihre Wochenenden und neuerdings auch ihre Ferien verbringt, übt sie mit ihrem Liebsten und dessen Sohn ein Leben auf dem Lande und gleichzeitig, den Alltag wieder mit anderen Menschen zu verbringen. Es gelingt schon ganz gut. Auch hier hat Anna seit einiger Zeit ihre Schutzheiligen, einen Totempfahl und eine Riesenschildkröte, sie stehen im Birkenwäldchen nahe beim Haus, für den nicht Eingeweihten sind es ein zurechtgestutzter Baumstamm und ein flach geratener Findling, beide stammen aus dem nahegelegenen Wald, sie stehen dicht beieinander, und wie es scheint, kommunizieren sie. Bei ihnen findet Anna Schutz, wenn sie mal wieder in tausend Teile zu zerfallen droht, wenn Menschen in ihre Welt eindringen, ohne Grenzen zu beachten, wenn Anna für einen Kontakt nach außen nicht gewappnet ist.

Ganz anders an anderen Tagen, nach erfrischender körperlicher Arbeit am Haus, ein Spaziergang durch den Wald zum See, in dessen Wasser sich Wolken spiegeln und die Bäume und Sträucher ringsum, vom knackenden Geäst aufgeschreckt fliegen Enten davon, kommen wieder, suchen sich erneut am Ufer einen Platz für die Nacht, Fledermäuse grasen die Luft nach Insekten ab, im verblässenden Violett und Olivgrün des Himmels tauchen die ersten Sterne auf, wieder zurück beim Haus entzünden sie im Kohlebecken ein Feuer und sitzen noch lange in die Nacht hinein, nah an der wärmenden Glut. Jetzt ist die Luft vom Gesang der Kröten erfüllt.

Anna freut sich auf das Schlafen im Hochbett zu dritt und auf den kommenden Tag.

An Wochentagen erfüllt der Widerhall von Schnellfeuergewehren die Luft, Rheinmetall ist bekannt für Markenartikel, Kleinkaliber und Großkaliber jeder Art, sie garantieren Qualität, Schusssicherheit...Treffsicherheit? Ein Schießgelände in der Heide zu Übungszwecken im Frieden ... für den Krieg anderswo ... irgendwo.

Idylle und Zerstörung so nah beieinander, im Innern wie im Äußeren. Es heißt: Menschen, Dinge, Situationen dienen

dazu, Zustände im Inneren des Menschen sichtbar zu machen. Modernes Kriegsgerät...welch eine Anhäufung von Hass !

Diesmal fahren Annas Liebster und sein Sohn schon früher nach Hamburg zurück. Anna und der kleine Junge sprechen darüber, dass sie traurig ist, wenn sie fahren, er umarmt sie zum Abschied, Anna läuft zum Tor und winkt. Abschiedsschmerz erfüllt sie. Anna kann das Alleinsein der kommenden Tage genießen, aber sie meidet Spaziergänge im Wald, aus Angst vor zu starken Gefühlen, sie befürchtet, von ihnen überwältigt zu werden, sie befürchtet, mit der Natur zu verschmelzen. Stattdessen sägt und hackt sie Holz für den Kamin.

Anna und die Frau haben sich einige Male nicht gesehen, sie müssen erst wieder Kontakt aufnehmen. Anna möchte Körperarbeit machen, sie gehen im großen Raum umher, sie strecken sich, Anna fühlt sich fremd in ihrem Körper, sie geht im tiefen Gang auf breiten bloßen Füßen. Wenn Anna sich zu-rechtgefunden hat in sich und auch im Raum, legt die Frau eine Matratze mitten in den leeren Raum. Anna betrachtet sie und spürt, Ablehnung baut sich auf. Anna legt die Matratze an einen anderen Platz, aber ihre Gefühle verändern sich nicht. Wenn Anna die Frau neben der Matratze stehen sieht, durchrieselt ein eiskalter Schauer ihren Körper, sie weicht zurück, stellt sich so, dass ein Pfeiler den Blick auf die Frau versperrt, Anna weiß, es findet eine Übertragung statt sie sprechen darüber, es hat mit den Augen zu tun, was würde geschehen, wenn Anna sich der Person näherte und sie gar berührte...entweder Anna fiele in sich zusammen zu einem Häufchen Asche oder sie würde zu Stein. Setzt sie sich dem Blick in einem gewissen Abstand aus, so zieht diese Person in sie ein, Anna wird ein anderes Wesen.

Ihre Mutter hat sich fast nie an dem Ort befunden an dem sie zu sehen war, ihre Augen starrten...so oft...ins Leere.

Am liebsten möchte Anna die Stunde beenden und so schnell wie möglich den Raum und die Person hinter sich lassen.

Aber Anna bleibt, sie will weiterarbeiten. Sie erhöht das Bett, indem sie zwei weitere Matratzen auf die erste legt. Jetzt steht sie vor einem Katafalk. Sie könnte sich auf diesen Katafalk legen, wenn sie sicher wäre, er öffnete sich, sie versänke, und er schlösse sich sofort wieder.

Da dies nicht geschehen wird, riskiert sie es nicht, sich dem Blick auszuliefern, denn sobald sie dem begegnet, ist sie gelähmt, legte sie sich hin, könnte sie nicht einmal daran denken, wegzulaufen, nackt und bloß und hilflos würde sie fortgerissen in den Sog des Nichts ... in die Unendlichkeit des Universums.

Wieder auftretenden kalten Schauern kann Anna entgegenwirken, indem sie tief einatmet, tief ausatmet...

Die Frau fragt Anna, warum sie die Person nicht einfach fortschickt, anstatt selbst fortzulaufen. Anna sieht die Frau mit weit aufgerissenen Augen an, dieser Gedanke ist ihr völlig fremd.

Diesmal kann sie der Frau das Geld für die Stunde nicht überreichen, sie legt es in einiger Entfernung für sie hin und geht, ohne sich zu verabschieden.

Am kommenden Mittwoch nähert Anna sich mit Herzklopfen den Räumen der Frau. Den Ablauf der vergangenen Stunde sprechen sie noch einmal ausführlich durch, sie spre-

chen auch darüber wie sie vorgehen können, um Anna die Begegnung mit "ihrem Baby" möglich zu machen. Dem Gedanken, sich auf die Matratze zu legen, verbindet sich diesmal das Bild an einen Marterpfahl gebunden zu sein und bei lebendigem Leib verbrannt zu werden. Die Frau erinnert Anna an die Opferrolle, die in ihrem Geburtsbild einen wichtigen Platz einnimmt. Ein Auferstehungsbild entsteht vor ihren Augen, ein großer Vogel erhebt sich aus einem Haufen Asche und schwingt sich in die Weite eines tiefblauen Himmels. Anna schöpft Mut. Dennoch wird sie das Angebot der Frau, sie als gute Fee zu betrachten und die böse fortzuschicken, nicht nutzen können, Anna ist überzeugt, die Tür wird sich öffnen, die böse Fee kommt herein und vertreibt die gute.

Die Stunde des "Babys" ist noch nicht gekommen !

Stattdessen hätte sie beinahe Kröten gekotzt, und sie weiß sicher, eine Teufelsbrut will unten aus ihr raus. In der kommenden Nacht schreckt sie mehrmals aus dem Schlaf auf, wild um sich blickend sucht sie das Bett ab, sie hat das Gefühl, ein richtiger behaarter Schwanz sei über ihren Oberschenkel gefahren und merkwürdiges Getier habe ihre Brüste berührt. Aber dies bleibt ein Schrecken der Nacht, einmalig, ohne Zutritt zum Tagesgeschehen.

Drei Wochen Wildnis, einundzwanzig Tage lang mit fünfzehn völlig fremden Menschen zusammen, abgeschnitten von jeder Zivilisation, im Norden Schwedens, im schwedischen Teil Lapplands, den Pite Älv hinaus mit Kanus in Richtung Norwegen, nur das Nötigste dabei an Kleidung, Lebensmitteln und Zelten für die Nacht gegen wilde Tiere, gegen die Kälte und gegen die immer scheinende Mitsommer-Sonne, aufeinander angewiesen, eine Reise, nicht nur um physische Grenzen auszutesten, auch die seelische Standfestigkeit wird erprobt, in gruppodynamischen Prozessen nicht auf der Strecke zu bleiben.

Anna hat sich bewährt !

Niemand weiß etwas von Inge.

Anna stellt sich in der Gruppe als Anna vor. Es tut ihr gut, mit Anna angesprochen zu werden, es macht sie ruhig, sie braucht sich nicht anzustrengen, nicht zu kämpfen, denn sie ist ja schon... Anna.

Sie nimmt ihre Gefühle, ihre Schwingungen wahr und gleichzeitig erlebt sie ihre Umwelt. Sie spürt sich und sie weiß, sie lebt !

Die Mitreisenden erleben Anna als eine lebendige, lebensbejahende, energiegeliche und mutige Frau.

Wieder zurück in Hamburg teilt Anna den Menschen, die ihr nahe sind, mit, dass sie Anna ist und dass sie von ihnen auch so genannt werden möchte. Sie weiß, sie muss. ihnen Zeit lassen, aber sie besteht darauf.

Ihre Kinder schaffen es erstaunlich schnell.

Die therapeutische Situation hat sich verändert, sie bewegt sich nicht mehr nahe am Abgrund, früher bestimmte Annas Sehnsucht nach Verrücktheit als Spannungsentladung die Sitzungen, seit ihrer Reise ist ihr Wunsch nach koordinierten, harmonischen körperlichen wie seelischen Bewegungen ausschlaggebend, ihre "Körperlinien", früher steif, eckig und gebrochen, werden zunehmend weicher und geschwungen.

Und plötzlich kann Anna mit Pinsel und Farbe malen, bisher hatte sie sich auf Collagen, auf Klebebilder beschränken müssen, sie malt mit Wasserfarben und großen Pinseln auf Tapetenrollen. Sie malt einen Seeadler mit dem sie ein Erlebnis in Nordschweden verbindet, sie malt dem kleinen wehmütig blickenden Kerl weit ausladende Schwingen. Sie malt einen farbenprächtigen Baum, er besteht aus Knospen und Blüten, aus Blättern und offen liegenden Wurzeln.

Wie sich bei der Arbeit am Mittwoch herausstellt, ist die reichverzierte Blüte und Frucht kein Phallus wie Anna zunächst vermutet, es ist eine Scheide !

Anna weiß, es stimmt, aber diese Wahrheit will sie nicht gelten lassen, dieses Wissen bereitet ihr Übelkeit. Anna spricht über das Schlechte und Böse in ihr, über ihre Schuld ihren Kindern gegenüber, sie musste sie verlassen, um ihre Sexualität ausleben zu können.

Endlich hat sie es ausgesprochen !

Das Baumbild hat die gleiche Raumaufteilung wie das Klebebild "Frau mit Schlangen". Im Baumbild manifestiert sich die Akzeptanz des Weiblichen als etwas Schönerem, Lebendigem, wenngleich noch jede Stabilität fehlt, die Wurzeln sind nicht im Erdreich vertieft, ein Stamm fehlt.

Anna malt eine wohlgerundete trüchtige Frucht mit einer Lebensspindel im Innern, sie malt den Totempfahl und die Riesenschildkröte brav beieinander, und sie malt die Begegnung der beiden nun als Phallus und sich öffnende empfangende Scheide, sie malt das Innere einer sich weich und offen anbietenden, in sich verschlungenen, sinnlich erscheinenden reifen Frucht.

Ihr Liebster sagt Anna zu ihr !

Am Abend fahren die beiden zum See nach Oberohe, das Wasser ist mild und frisch vom vielen Regen vom Abend zuvor, es verlockt hineinzugehen, sie schwimmen durch das grünlich schimmernde Wasser des Sees, der Wind trocknet das Wasser auf ihrer Haut, sie liegen im Heidekraut und genießen einander auf eine wundersame neue Weise.

Wieder zurück im Haus entzünden sie im Kamin ein Feuer. Sie beschließen, mal wieder nach Resthöfen Ausschau zu halten, diesmal mit ernster Absicht zu kaufen, einen Platz zum gemeinsamen Leben, einen Platz für Anna zum Wurzeln schlagen, diesmal finden sie ihn, einen guterhaltenen Bauernhof in Alleinlage, im Norden von Hamburg.

Sie fahren nach einer Skizze des Maklers, sie fahren durch ein kleines Dorf, über eine Eisenbahnbrücke, eine gewundene einspurige Asphaltstraße durch Weideland so weit der Blick reicht, mit den für diesen Teil des Landes typischen Knicks, wenn sie denken sie haben sich verfahren, taucht er plötzlich auf, der Hof, sie fahren daran vorbei, sie können nicht glauben, dass er dies ist, so schön hätten sie ihn sich nicht vorgestellt, sie fahren über eine kleine Aubrücke, sie wenden und fahren auf den Hof, Anna spürt ihr Herz, sie hat einen Kloß im Hals, ihre Knie zittern, wenn sie aus dem

Auto steigt, sie wagt kaum zu atmen, längst vergessene Erinnerungsbilder tauchen auf, es ist, als sei sie angekommen, an einem Ort, den sie vor langer Zeit verlassen musste.

Ob Anna es diesmal schaffen wird, nicht wieder wegzulaufen, sondern Wurzeln zu schlagen? Noch ist Anna nicht gefestigt in sich, die Angst davor, ein Leben mit anderen Menschen wieder zu eng werden zu lassen, die Angst vor zu viel Nähe, die Angst vor Verletzungen ist noch groß. Und da ist noch eine andere große Frau, nicht Annas große Schwester, nein, aber so ähnlich ist sie schon, die Mutter von Annas Liebstem, immer bereit, zu helfen, kontrollierend, manipulierend, dominierend dienen sie, die Frauen mit ihrer pragmatischen Tüchtigkeit, sie plustern sich auf und versperren den Raum, jetzt schon geht sie herum und zeigt ein Foto von dem Hof, eines der schönsten, ohne zu fragen hat sie es entnommen aus der Mappe mit all den anderen Fotos vom Hof.

Noch geht Anna zu der Frau, holt sich Unterstützung für den Alltag. Die Stunde des Babies kündigt sich an im Traum: Anna befindet sich in einer Wohnung, sie ist vollgestellt mit allerlei Möbeln und Kram, Anna ist ständig mit irgendetwas beschäftigt, zwischen all den Sachen findet sie ein Baby, es

hat Jäckchen und Strampelhose an, sie bemerkt überrascht, das Baby wirkt weder verhungert noch verschmutzt, Anna trägt es mit sich herum, sie will ihm etwas zu trinken geben, Anna findet zwei volle Fläschchen, sie ist unsicher ob die Nahrung noch bekömmlich ist, sie gießt die Nahrung weg und will ein neues Fläschchen zubereiten, Anna legt das Baby weg, wird abgelenkt, macht alles mögliche, vergisst das Baby, findet es wieder, trägt es erneut mit sich herum, bekommt allmählich ein ungutes Gefühl, weil sie es nicht schafft, das Baby zu füttern, erstaunt stellt sie fest: das Baby schreit nicht! Wenn es geschrien hätte und schreien würde, hätte es längst zu trinken bekommen denn dies ist es doch, warum andere Babys gefüttert werden, weil sie schreien !

Für all unser Tun sind wir verantwortlich, auch für die durch unser Unbewusstes verursachten Handlungen. Also darf Anna sich nicht beklagen und muss. dafür Sorge tragen, dass Wut und Hass, tief in ihrem Inneren, geschürt durch andere Menschen, Kanäle finden, ohne andere oder sich selbst zu zerstören.

Aus der alles verschlingenden Schlange ist ja schon ein Drachen geworden: Stehend, mit festem Kontakt zum Boden kreist Anna mit ihrem Becken, wenn sie es nach hinten be-

wegt, atmet sie ein, geht es nach vorn, atmet sie aus, es ist eine sehr langsame Bewegung, dabei versucht sie einen Ton zu formen, sie gerät in einen Singsang. Während des Singsangs und der Bewegung gruppieren sich schemenhaft Gestalten um sie, es könnten Familienmitglieder sein.

Jetzt nimmt Anna auch ihre Arme mit in die Bewegung. Sie wird ein Drachen. Er hat kräftige Beine und energiegeladene Schwingen, an deren Ende sich Krallen zeigen. Plötzlich entdeckt der Drache seinen beachtlichen Schwanz mit dem er sich auch auf dem Boden abstützen kann, er lässt ihn mit-schwingen, lachend zeigt er ihn, den Schwanz, den Gestalten, die sich nicht getrauen, näherzurücken. Wenn er will, kann er sich in die Lüfte erheben, wenn er will, bleibt er stehen und zeigt sich schwingend in seiner Pracht. Er fühlt sich als ein gutes Wesen.

Anna hört auf zu schwingen, lässt sich ganz behutsam auf den Boden sinken, sie liegt zusammengerollt, die zu Fäusten geformten Hände an die Wangen gedrückt atmet sie tief, sie ist erschöpft, sie genießt diesen Zustand, er verschafft Erleichterung, jetzt möchte sie schlafen. Ingchen—Anna hat unter Aufbietung aller verfügbaren Kräfte von sich Zeugnis abgelegt, jetzt wird sie in Schlaf fallen.

In letzter Zeit häufen sich ereignisreiche Stunden am Mittwoch bei der Frau, nun ist es soweit: Anna liegt auf dem Rücken, die Füße mit den Fußsohlen auf die Matratze gestellt, den Kopf durch ein zusammengerolltes Kissen im Nacken halb hängend abgelegt. Die Frau kniet hinter ihr und deckt mit ihren Händen, die beinahe schweben, Annas Gesicht ab, dies vermittelt ihr ein Gefühl von Geborgenheit, nach einer Weile wandert die Frau mit ihren Händen zu Annas Hinterkopf, hält ihn eine geraume Zeit, dies steigert noch das Gefühl von Geborgenheit, mittlerweile hat Anna ihre Hände zu Fäustchen zusammengerollt auf ihr Gesicht gelegt, ihre Füße stehen schon längst nicht mehr auf der Matratze, sie hat sie angehoben, sie bewegen sich beständig umeinander herum, die Frau wechselt ihren Platz, sie kniet auf der Matratze zu Annas Füßen, vor sich hat sie zwei Kissen aufgebaut, auf diese Weise liegt Anna wie in einer Höhle, sie fühlt, sie liegt wirklich in einer Höhle, Anna tritt mit ihren Füßen gegen die Kissen, durch sie hindurch spürt sie den Bauch der Frau. Anna ist der Embryo in der Gebärmutter. Ein anfänglich widerstrebendes Gefühl geht über in ein berauschendes einhüllendes Glücksgefühl.

Nicht nur im Innern, auch greifbar im Außen ist es so weit, der Einzug auf dem Hof, die erste Nacht, nun ist alles an einem Ort, Annas Wohnung, die Wohnung ihres Liebsten, seine Werkstatt und die gemeinsame Wohnung aus der über alles geliebten Heide, alle Teile zusammen !

Aber ein unüberwindlich erscheinendes Hindernis tut sich auf, die der großen Schwester zuerkannte Macht taucht auch in der Mutter ihres Liebsten auf, ihre Schwester und seine Mutter werden austauschbar, wenn Anna sie gewähren lässt, bleibt kein Raum, die Luft zum Atmen wird knapp, sie denkt schon wieder an Rückzug...

Zum Glück ist da die Frau, sie passt auf ... und Anna verteidigt tatsächlich ihr endlich gefundenes Zuhause ... sie verweigert die Opferrolle. Offensichtlich ist nur Platz für eine starke Frau...die Mutter läuft schreiend davon und kommt nicht wieder.

Die erfolgreich bestandene Prüfung, diesmal nicht weggelaufen zu sein, hinterlässt kein Hochgefühl, im Gegenteil, Anna ist erfüllt von fast untragbarer Trauer.

Anna weiß, es gibt keinen Ort an dem es ihr besser ginge als dort, wo sie gerade ist, über jeden Teil unseres Planeten kann sie sich heute Informationen beschaffen, sie kann sich an keinen Ort der Erde träumen, die Nachrichten nehmen ihr

jede Illusion, sie ist aufgefordert, dort wo sie ist, in sich selbst, etwas zu verändern.

B e s u c h

unverhofft Stimmen

ein Mann eine Frau

Abwehr breitet sich aus

das Wort Panik

ruft Aggressivität hervor

wächst sich aus

zu W u t

Anna spürt die Last, ihr Kummerfeld beackern zu müssen, vorher kann keine Freude aufkommen, es ist ein steiniges, ein karges Feld, unter dem sich Wut und Hass verbergen, aus dem die Köpfe bestimmter Personen ragen.

Wenn die anderen zu Familienfeiern fahren, fühlt Anna sich ausgeschlossen, was hat sie denn so fürchterliches getan, dass sie nicht daran teilnehmen darf ?

Sie möchte verzeihen, ja, aber sie will nicht alle Schuld auf sich laden, sie kann nur ihren Teil der Verantwortung tragen. Anna darf den zweiten Schritt nicht vor dem ersten tun, noch ist ihr Selbstwertgefühl nicht stabil in sich begründet, noch bedarf sie der anderen, um es zu stärken, noch kann sie eine Niederlage nicht verkraften, noch bedeutet eine Niederlage ihre eigene Vernichtung !

Anna malt. Es strengt an, das Bild zu betrachten: Zusammenkommen unter Strapazen...Balance halten.

Wenn Anna ihr neues Bild der Frau beschreibt, wird deutlich, es symbolisiert die Geburt. In dieser Stunde durchlebt Anna eine grauenvolle Zeit, schreiend unter unsagbaren Strapazen kommt sie aus dem Mutterleib heraus, nachdem sie eine Zeitspanne voller Apathie, Bewegungslosigkeit, Starre überstanden hat, es ist, als ob ein mächtiger Überlebenswille sie aus

dem Mutterleib her austreibt, obwohl sie eigentlich nicht herauskommen darf ...

Es schneit ... Anna schläft achtzehn Stunden.

In der darauffolgenden Nacht erwacht sie schreiend, sie ist am Hals stranguliert worden, die seit einigen Tagen entzündeten Stellen am Hals sind wieder stark zu spüren, obwohl sie sich am Abend zuvor schon glatt anfühlten.

Vor etwa fünfzig Jahren, als Inge diese Welt erblickte, war die Nabelschnur um ihren Kopf geschlungen ...

S p a z i e r g a n g

Wind Wind

Regen Regen

Moor

Kiwitt Kiwitt

Vor ein paar Tagen

Anna saß auf dem Hof in der Sonne
ruhte sich aus zwischen zwei Arbeitsgängen
schräggegenüber streckte sich Mira, die Katze.

Wie eine Erleuchtung erfüllte Anna der Gedanke
ägyptische Königinnen umgaben sich mit Schlangen
sie lebten mit ihnen gleichsam wie mit Haustieren.

Seither begleitet Anna in ihrer Vorstellung
eine kleine liebliche Schlange
sie ist an ihrer linken Seite
auf ihrer linken Schulter
sie reckt ihren kleinen Kopf
neben dem ihren.

B e s u c h

Ihr Liebster stellt sie als Anna vor !

Zwei Träume

Anna geht neben einer großen Frau
sie geht mit beglückenden Gefühlen neben ihr her
sie weiß, sie ist Anna
und sie weiß, die große Frau ist auch Anna
sie möchte ihr sagen
'ich bin auch eine Anna'
sie schafft es nicht -
sie gehen weiter
das beglückende Gefühl bleibt.

- - -

Anna ist an einem schönen guten Ort auf dem Lande
es ist ihr Platz
Besuch ist da, eine große Frau
Anna soll ihr Sehenswürdigkeiten zeigen
es gibt aber keine

- - -

Anna hat einen weiteren Schritt getan, das erste Mal in
ihrem Leben spürt sie sich als ein Ganzes, ein in sich
abgeschlossenes Wesen

Nun wagt sie einen Schritt nach vorn:

Die Mutter ihres Liebsten erwartet Anna an einer Straßenecke in der Nähe ihres Hauses, auf den Friedhof zum Grab ihrer Schwiegertochter will sie, obwohl ein Gespräch in einem Café vereinbart war. Mit inneren Vorbehalten lässt Anna sich auf ihren Vorschlag ein, was sie dort wohl will ?

Äußerlich leichtfüßig, in zartledernen Sandaletten und leichtem Sommerkleid, dessen Rock beim Gehen sanft um die Beine streicht, innerlich angespannt und auf der Hut, ... so Anna, und sie, die andere, zielstrebig und sicher, denn den Weg zum Grab kennt sie, nur, wie sie mit den Händen an ihrer Strickjacke zerrt und wie sie diese knetet, verrät Hast, verrät Unruhe.

Mit wohlbedachtem Abstand gehen die beiden Frauen, mal nebeneinander, mal hintereinander, dann wieder nebeneinander, sie gehen über einen in einen Forst eingebetteten weit ausgreifenden Friedhof, dessen Gräber vom Laub der hohen Bäume überschattet werden. Sie sind angekommen, Sie ste-

hen vor dem Grab. Die junge Frau ist die erste, die dort ruht in einem für viele gedachten Familiengrab.

Sie, die andere, die Schwiegermutter, was macht sie da bloß, sie deutet hierhin, sie deutet dorthin, sie redet, sie redet, dieses Grab und jenes Grab, hier liegt ein junger Mann, ein Freund von dem, dort liegt ein junger Mann, ein Freund von dem, sie hatten ihrem Leben ein Ende gesetzt großaufgerissene Augen ... sie streifen Anna, Anna spürt wie in dem Kopf der anderen der Satz lauert:

warum bringst du dich nicht um ? !

Sie setzen sich auf eine Bank.

Die andere kann nicht wissen, dass Anna sich auf Friedhöfen heimisch fühlt, Als Kind lebte sie in einem Haus durch dessen Fenster sie direkt auf den Friedhof blicken konnte, eine Giebelwand des Hauses bildete gleichsam einen Teil der Friedhofsmauer. Jahre später als junges Mädchen hat sie oftmals ihre innere Ruhe auf Friedhöfen gefunden. Anna ist hier, um der anderen die Hand entgegenzustrecken, in Verantwortung für ihre Person, aber nicht um alle Schuld zu übernehmen, nicht um einen höchstwahrscheinlich erwarteten Kniefall zu leisten, interessiert, eine Situation zu schaf-

fen, die zukünftig gegenseitige Besuche wieder möglich macht.

Die andere erträgt Annas Nähe nur schwer, sie steht auf, entfernt sich ein paar Schritte, einmal vermag Anna sie mit Worten wieder auf die Bank zurückzubringen, ein zweites Mal gelingt es nicht. Zwischen Grabsteinen und grünen Sträuchern kann Anna sie stehen sehen, sie hört sie rufen: 'du hast dich noch nicht mal entschuldigt...du hast dich noch nicht mal entschuldigt' ...

Eine Weile bleibt Anna auf der Bank sitzen, sie kommt zu dem Schluss, die andere findet alleine nach Hause, sie ist es, die sich hier auskennt.

Anna fährt über die Dörfer zu ihrem Hof. Ihr Liebster mäht den Rasen. Es dauert eine lange Weile bis Anna auch im Innern zu Hause angekommen ist. Er ist sehr fröhlich, auch nach Annas Bericht, sie gehen zusammen ins Bett.

Wenn sie draußen auf der Wiese im purpurnen Schein der untergehenden Sonne zu Abend essen, ist es wie ein Fest. Es kommt noch sein Bruder, die beiden sind beinahe ausgelassen.

Anna versteht die fröhliche Ausgelassenheit der anderen nicht, nicht Sieg, nicht Freude, Trauer ist nach wie vor das sie bestimmende Gefühl.

Den nächsten Tag über liest Anna in astrologischen Büchern, dann liegt sie in ihrem Zimmer und hört eine Jupiter-Meditation: den aus der dunkelblauen Kirchenkuppel herniederfallenden Lichtkegel erlebt Anna als eine Kraft, die sie gefangenhält, während sie diesen Druck aushält, vollzieht sich in ihr eine Wandlung: als großer Vogel schwingt sie sich in das Kirchengewölbe empor, verweilt bei einem Fenster, zwingt sich endlich durch dieses hindurch und genießt es hoch oben über der Erde zu kreisen, kommt herunter, lässt sich auf einen Gitterpfosten nieder und betrachtet die Kirche, um sich erneut emporzuschwingen, die Lüfte und die Weite genießend.

Die Trauer, die sie seit Tagen erfüllt und ausgefüllt hat, wird weniger. Tief in ihrem Innern weiß Anna, es wird einen Tag geben an dem sie und die andere versöhnt sein werden.

Ohn Macht

Ausgeliefertsein

Macht

Geben Nehmen

Hin ... Gabe

Geben Empfangen

B e s u c h

ein Mann eine Frau

Annas Hände zittern

ihr Herz klopft laut

was ist geschehen ?

Überraschung, Neugierde, Freude

spiegelt sich in den Augen der anderen Frau

wenn sie gegangen ist

wandelt Anna wie in Trance

mal ist sie im Hans

mal im Garten

mal sitzt sie in der Tenne

dann wieder auf dem Dachboden

Anna geht umher

Freudentränen rinnen über ihre Wangen

die liebevollen Gefühle der anderen Frau

haben Anna ihren inneren Kern

erspüren lassen

die andere hat ihr geholfen

ja zu sagen

zu sich !

Dann, wenn eine Niederlage sie selbst nicht mehr gefährdet.

Nun hat Anna es vermocht. Der möglichen Niederlage gewahr, ist sie zu ihr gefahren, ist ihr entgegengetreten, hat ihr in die Augen geblickt, ihr die Hand zur Versöhnung gereicht, die andere hat die ihre dazugegeben, Worte waren überflüssig.

Anna sitzt auf Bank unter einer Kastanie auf der Wiese mit offenem Blick nach Westen.

Das Gras wird feucht, die Luft ist nach einem warmen Sommertag sehr kühl. Dort wo das Grasland und der Himmel sich berühren, breiten sich Nebelschleier aus.

Ronja, die große dunkle Hündin, hält sich in Annas Nähe auf, sie umkreist sie einige Male.

Die Sonne ist schon untergegangen, der Himmel ist wolkenlos, immer mehr Sterne werden sichtbar, der beinahe noch vollrunde Mond wirft Schatten über den Hof und die Wiesen, Fledermäuse schwärmen aus. Die Gartenarbeit ist Anna gut bekommen, die Berührung mit Pflanzen und Erde hat sie zufrieden gemacht.

Raschelndes Buchenlaub. Der blaßblaue Himmel eines klaren Novembertages scheint durch die kahlen Zweige der dichtstehenden Buchen. Es ist eine Stunde bevor die Sonne untergeht, alles wirkt verzaubert, eingehüllt in ihr Feenlicht. Ohne die Bahnlinie, die viel zu nah am Grundstück vorbeiführt, dem Zug, dem Biest, wäre dies hier eine Idylle. Aber die Züge, auch Güterzüge, hin und wieder beladen mit Panzern und einmal die Woche Tiefflieger markieren die Zeit, sie bestimmen eine Koordinate des Weltgeschehens. Die Mauer ist gefallen, die Menschen haben mit den Füßen abgestimmt, die Oberen mussten sich beugen, wohin das wohl führt ?

Zwei Jahre lebt Anna nun hier, ihre Lebensmitte hat sie erreicht, abgenabelt ist sie von der Frau, die Anna begleitet hat auf ihrem Weg in die sichtbare Welt.

Anna hat es vermocht, sich von der Frau zu verabschieden. Den Weg, den sie gemeinsam gegangen sind, konnte sie nur mit ihr gehen. Anna hatte die Konfrontation mit der Schlange solange hinausgezögert bis die Frau eine eigene Praxis hatte.

Anna konnte ihr offen in die Augen sehen, sie konnte ihr klar begegnen: Sprache, Mimik, Gestik stimmten überein, sie hat

ihr sagen können, sie möchte die Therapie beenden, warum sie dies will, weiß sie nicht.

Die Frau ist Annas Mutter gewesen.

In ihrem Bauch fühlte sie sich wohl,

heraus wollte sie nicht,

sie haben es dann doch geschafft !

Jetzt kann Anna leben.....

In ihr konnte sie sich spiegeln,

in ihr wollte sie sich spiegeln.

Ihre Mutter durfte sie sein.

Ihre Schwester sollte sie nicht sein.

Lieben wollte sie sie, nicht hassen.

Es ist die Liebe eines Neugeborenen zu seiner Mutter,

es ist die Liebe eines jungen Mädchens zu seinem Körper,

es ist die Liebe einer reifen Frau zu sich selbst.